

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

90 (24.11.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 24. November 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandes.

N^o. 90.

Die Entführung.

(Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde war dem Grafen dieser Genuß gegönnt, da aber machte die Geliebte ihm ein Zeichen, das ihm ein Lebenswohl schlen, und gleich darauf war sie verschwunden.

Auch Herrmann hielt es von dem Augenblicke an nicht länger für gerathen, hier zu verweilen; er gab seinem Diener ein Zeichen und machte sich hinweg. Jetzt schlen ihm nichts wichtiger, als ins Kloster zu gehen, den Mönch Anton zu ersuchen, und dessen nähere Bekanntschaft zu suchen. Die Sache hielt gar nicht schwer, und Vater Anton zeigte sich so bereitwillig, daß der Graf schon alle seine Wünsche im Geiste erfüllt sah. Als er mit demselben sich in einem kleinen Gemach befand, wo er vor jedem Menschenohr gesichert zu seyn glaubte, zog er den Mönch an seine Seite und sagte: „Ehrwürdiger Vater! Eure Bekanntschaft hat mein Herz auf's Neue mit Glauben, Liebe und Hoffnung erfüllt, wollt Ihr wohl eine Bitte mir gewähren? Die Erfüllung derselben soll Euch reichliche Früchte tragen.“

„Laßt hören, Herr Ritter.“

„Wollt Ihr mir beihilftich seyn, daß ich das junge Fräulein, von dem wir heute Morgen sprachen, einmal in der Nähe sehen und wohl auch einige Worte mit ihr reden könnte?“

„Das steht nicht in meiner Macht,“ entgegnete der Mönch mit einer ernsten Miene. „Wie ich Euch schon gesagt, sind beide Klöster zwar von einer Mauer umgeben, aber dennoch streng von einander getrennt. Nur eine einzige Thür führt in das Frauenkloster, zu welcher der Schlüssel nur dem Abt allein anvertraut ist, und dieser achtzigjährige Greis ist zu gewissenhaft, um seine Pflicht zu verlegen.“

„Giebt es denn sonst kein Mittel? Ich würde keine Gefahr scheuen, und meine Dankbarkeit würde ohne Grenzen seyn.“

„Keins!“ antwortete der Mönch, und zog mit einer Miene die Schultern, der man es ansehen konnte, wie leid es ihm that, den Lohn nicht verdienen zu können; „doch,“ sagte er nach einer Weile, „da fällt mir ein, wenn die Prinzessin zu ihrer Ruhestätte beigelegt wird, da könnte sich Gelegenheit darbieten; bei solchen Festlichkeiten pflegt die Thür wohl mehrere Stunden offen zu stehen, und könntet Ihr vielleicht ohne mein Zuthun das Fräulein sehen und sprechen.“

„Nein, guter Vater,“ erwiderte Herrmann, „in Eurer Gesellschaft würde mir das viel lieber seyn.“

„Nun, das findet sich dann; doch, wenn ich Euch rathen soll, so sucht Euch Pilgerkleider zu verschaffen, und kommt damit um eine Stunde früher, ehe die Begräbnisse vor sich geht; ich will dann schon sehen, was ich für Eure Wünsche thun kann.“

Die nächsten Tage vergingen für Emma ganz leidlich im Kloster, denn da dasselbe von vielen vornehmen Fremden besucht wurde, so wurde ihrer in diesen Tagen gar nicht gedacht, und sie konnte jeden Tag mehrere Mal ungehindert die Gallerie besuchen und sich durch Zeichen mit dem Geliebten unterhalten. Schon bei der ersten Zusammenkunft auf dem Felsen und der Gallerie war dem Grafen gelungen, seiner Geliebten begreiflich zu machen, daß er während der Begräbnisse der

verstorbenen Nonne den Versuch wagen wollte, sie zu befreien. Emma hatte ihn verstanden, und theilte mit unbeschreiblicher Freude sein kühnes Vorhaben. Aber, so wie mit jeder Stunde die Hoffnung zu einer möglichen Flucht und zu einem glücklichen Entkommen in der Brust des liebenden Mädchens wuchs, so nahm auch mit jeder Stunde ihre Anhänglichkeit an die Nonne Agathe zu, und diese sanfte Frau schlen ihr Glück daran zu finden, wenn sie es möglich machen konnte, sich durch irgend einen Vorwand eine Stunde aus der Umgebung der Abtissin zu entfernen, und diese nun bei Emma verleben zu können. Es konnte wohl nicht fehlen, daß bald eine herzliche Vertraulichkeit unter Beiden stattfinden mußte. Für Emma hatte diese Bekanntschaft einen unschätzbaren Werth, denn noch nie in ihrem Leben hatte sie mit einer Dame von so viel Geist und Herz in so naher Verbindung gestanden, und noch nie hatte eine Unterhaltung so belehrend auf sie gewirkt, als die, die in den sanftesten, zärtlichsten Ausdrücken über Agathens Lippen floß.

Beide fühlten sich wie durch eine geheime Zaubermacht an einander geknüpft; doch war Agathens Liebe ungleich stärker; sie hing mit einer so mütterlichen Zärtlichkeit an Emma, und gab ihr so viele Beweise derselben, daß diese in ihrer Vertraulichkeit es nicht unterlassen konnte, sie mit der Nähe ihres Geliebten und ihrem Vorhaben bekannt zu machen.

Agathe erschraak in dem ersten Augenblicke heftig über den schrecklichen Plan — dessen noch schrecklichere Folgen, wenn er mißlingen könnte, zugleich vor ihre Seele traten — und nur, als sie Emma's Festigkeit wahrnahm, als sie aus ihrem Munde hörte, daß sie lieber den schrecklichsten Tod leiden, als lebenslänglich hier im Kloster bleiben, oder noch weniger einem andern Manne, als ihrem geliebten Herrmann angehören wolle, da erst hörte sie diese mit mehr Ruhe an. Dennoch aber konnte sie eine unaussprechliche Angst nicht unterdrücken, wenn sie bedachte, daß schon zwei Mal während ihres Hierseyns ein ähnlicher Fall sich ereignet, und beide Mal die Unglücklichen unter hämischen Frohlocken ereilt und zurückgeführt worden waren, wo dann die Reue zu spät, wo keine Gnade, keine Barmherzigkeit zu erlangen gewesen, wo nur endlose Qualen und endloser Jammer ihr Loos gewesen.

„Muthig erringt das Höchste, wer das Höchste wagt!“

„O könnte ich Dir doch, meine junge Freundin,“ sagte Agathe, „ein Bild entwerfen, von den Leiden der unglücklichen Opfer, die es gewagt haben, auf diese Weise sich die Freiheit zu verschaffen! Du würdest zurückschaudern, und den Gedanken an eine heimliche Flucht fahren lassen; aber die Sprache ist zu arm, um alle diese Qualen in einem richtigen Lichte darzustellen. Denke Dir ein kleines Gewölbe an jener Seite, wo das Kloster auf einen Felsen gebaut ist, mit einem ganz kleinen Fenster, in welchem nur so viel Wärmestoff vorhanden ist, daß ein Mensch, ohne darin zu erstarren, darin leben kann. In dieses Gewölbe, wohin kein menschliches Auge und Ohr dringt, wird ein solches unglückliches Opfer geführt, mit dem Sterbeanzug angethan, nachdem sie von den übrigen Bewohnern des Klosters für dieses Leben Abschied genommen, und erhält darin nur so viel Nahrung, daß das Leben davon nothdürftig erhalten werden kann. Schon oft hat eine solche Bejammernswürthe ihr elendes Daseyn noch drei, vier Jahre

gefristet, bis endlich ein langsamer Tod ihre Leiden geendet hat.“

„In Wahrheit, ein schauerhaftes Bild,“ antwortete Emma; „Indes wollt Ihr bedenken: meine mütterliche Freundin, daß ein so graußiges Schicksal mich nicht treffen könnte, da ich mich dem Kloster noch nicht gelobt, und also demselben noch keine Verpflichtungen schuldig bin; gegen meinen Willen hat man mich in diesen Aufenthalt geschleppt, wie könnte man es strafbar finden, wenn ich mich demselben zu entziehen suche? und,“ setzte sie mit einem frommen Lächeln hinzu, „gesetzt, man könnte mir zum Verbrechen anrechnen, was eine heilige Pflicht mir zu thun gebietet; glaubt Ihr, daß die Furcht mich abhalten würde, diese zu erfüllen? nie würde ich ein Gelübde ablegen, das im Widerspruche mit den Empfindungen meines Herzens, nur Gotteslästerung seyn würde; und was sind denn drei, vier Jahre körperlichen Leidens, gegen die qualvolle Ewigkeit eines ganzen Lebens? Nein, meine geliebte Agathe, seit ich gesehen, wie ihm keine Gefahr zu groß ist, wie er um meine Rettung Alles wagt, seitdem ist das Band, das mich an ihn fettet, unauflöslich. Und was habe ich denn eigentlich zu wagen gegen ihn, der, reich, groß und geehrt, Vater und Mutter verlassen hat, um mir zu folgen? — Nichts, als das Bischen Leben, das einzig und allein nur darum für mich Werth hat, weil er mich liebt, und dieses Leben sollte ich, wenn ich es für ihn nicht zu erhalten vermag, im schlimmsten Falle nicht für ihn zu opfern bereit seyn?“

„Nun, wohlan!“ antwortete Agathe nach einer Pause, „so sei es denn: ich sehe wohl, wie der Liebe unendlicher Zauber macht kein Damm entgegenzusetzen ist. Auch ich habe im schlimmsten Falle nur ein Leben zu verlieren, das für Niemand auf Erden mehr Werth hat, ich will es für das Glück Deiner Zukunft aufs Spiel setzen. Ich werde mich Dir zur Seite stellen und den günstigen Augenblick zu erspähen suchen, wo es Zeit seyn wird, ohne Gefahr zu entrinnen. Und sollten wir das Unglück haben, bemerkt und verfolgt zu werden, sollte man uns, ehe wir einen sichern Hafen erreicht hätten, ereilen, nun, dann soll ein Grab uns aufnehmen, vereint wollen wir uns dann dem Tode in die Arme werfen.“

Ein heiliger Bund, nach der Frauen Weise, ward nun geschlossen und noch Manches verabredet, was zur Ausführung unumgänglich nothwendig war, und so lange es möglich war, verweilte Agathe bei ihrer jungen Freundin, die ihr in den wenigen Tagen so theuer geworden war.

Am nächsten Morgen trat Agathe in eiliger Geschäftigkeit in Emma's Zelle und berichtete derselben, daß am heutigen Abend, etwa um die neunte Stunde, die Begräbnißfeier vor sich gehen würde, wozu gegenwärtig viele Fremde im Kloster angelangt wären. Zugleich brachte sie ihr einen Nothzenganzug und rieth ihr, sich fest in den weißen Schleier zu hüllen, und sobald das feierliche Geläute sämmtlicher Glocken begänne, sich damit in die Kirche zu verfügen. „Du w'rst,“ fügte sie hinzu, „in diesem Anzuge noch Viele sehen, die zum Theil noch eben so fremd im Kloster sind, als wie Du, weshalb Du durchaus kein Aufsehen unter ihnen erregen wirst. Schließe Dich an sie an, und suche dann unter den Nonnen, doch so, daß es nicht auffällt, mich zu erkennen; haben wir uns dann mit den Augen gefunden, so werde ich, wenn ich den Zeitpunkt, den ich am Gänstlichsten halte, gefunden habe, Dir ein Zeichen geben; und alles Ubrige befehlen wir dann Gott, in dessen Hand unser Schicksal ruht.“

Sie ging und ließ die arme Emma in einer Stimmung zurück, die wahrscheinlich eine andere weniger Muthvolle zur Verzweiflung hätte bringen können. Die Minuten wurden ihr von diesem Augenblicke an zu Stunden, und eine lebhaftere Vorstellung ihres gefahrvollen Unternehmens verdrängte bald die andere. Sie wurde von einer idyllischen Angst befallen, als

die bewußte stumme Nonne eintrat, um ihr das Mittagessen zu bringen, und zufällig einen Blick auf ihr Bett warf, wo sich der Nothzenganzug, nur mit einer leichten Matratze bedeckt, befand; doch entfernte sich dieselbe bald wieder, ohne etwas davon bemerkt zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Ueber zu geringe und zu viel Bildung der Frauenzimmer.

(Schluß.)

Religiosität und Liebe zur Rechtschaffenheit allein erhöht, veredelt und verstärkt die sanfteren Empfindungen und Gefühle der weiblichen Natur. Sie ertheilen der weiblichen Natur eine höhere Würde, als eine noch so schöne Gestalt, — als noch so feine Sitten.

Wahrlich, Eltern! ihr vernachlässigt die Würde, den Werth und die Nützlichkeit eurer Töchter für die gesellschaftlichen und häuslichen Kreise, falls ihr leichtsinnig genug in Betreff der Religion denkt und ihnen die Achtung für dieselbe raubt. Wenn ihre Ausführung auch euch Schande macht, wenn die Ausschweifungen eurer Tochter ihr Leben beflecken und auch euch mehrfachen Verdruß verursachen werden: so meißt das euch selbst bei. Würdet ihr sie zur Ehrfurcht gegen die Gottheit, zur Hochachtung ihrer weisen und guten Vorschriften, zur Dankbarkeit für ihr unablässiges Wohlthun, zur Selbstachtung ihrer eigenen Würde und zur Menschlichkeit gegen ihre Mitgeschöpfe angeleitet, und in ihnen mit Ernst eine innige und bleibende Ueberzeugung von diesen unumgänglich nothwendigen — und wesentlichen Verpflichtungen gegründet haben: so würden euch diese Leiden nicht widerfahren seyn.

Wie sehr würden Eltern auch dadurch das wahre Wohl ihrer Töchter befördern, wenn sie nur dieselben vor zu früh erwachender und im Geheimen unterhaltenen Liebe bewahrten, oder dafür sorgten, daß die Geschlechtsneigung nicht zu früh bei ihnen rege würde, und wenn sie erst dann dieselbe erwachen ließen, wann es dazu Zeit ist. Denn der gefährlichste Feind der Unverheiratheten ist die Liebe. Sie wird, was das Angenehme erhöht — verstoßen unterhalten, erndigt aber mit den widrigsten Folgen. So stark dieser Trieb ist, so gewiß nicht leicht Jemand von den Anwandlungen zu demselben frei ist: so kann und muß er doch vom Menschen gelenkt und gezügelt werden. Können freilich Eltern nicht ganz der Natur entgegenwirken, können und dürfen sie zwar nicht den Herzen ihrer Töchter das Gefühl benehmen, können sie auch nicht diejenige Person aus der Welt verbannen, welche durch eine gewisse Sympathie angezogen das Herz ihrer Tochter lieben muß: so können sie doch wachen, daß die Leidenschaft nicht ganz die Vernunft ihres Kindes unterjocht. Sie können ihr doch Kraft geben, jener Widerstand zu leisten. Verhüten können sie es allerdings, daß die Liebe nicht früher, als es die Natur will und es den übrigen Umständen angemessen ist, sich wirksam zeigt. Wachen sollen sie, daß nicht ihr Mädchen aufgereate Sinnlichkeit für den schönsten der menschlichen Triebe, für ächte Liebe, und Schmeicheleien und Lieblosungen als Auserwählungen der Sympathie anseht. Aber welche Menge von Unterlassungen dieser Art stellt dagegen die Erfahrung in wirklichen Beispielen dar! Wie beklagenswerth sind die Folgen davon! Zahlreich sind die bedauernswürdigen Opfer einer Leidenschaft, die ihnen einen unaussprechlichen Schmerz verursacht; denn oft sehen Mädchen ihre reine Liebe unerwidert. Sie sind eine Zeitlang in angenehme Träume versunken, aber ihr Erwachen ist schrecklich. Wie höchst unglücklich wird und muß bei solchen, wo nicht für immer, doch für lange Zeit unbefriedigten, oder am Ende doch nur schlecht befriedigten Wünschen, bei solchen

Saukfeien einer aufgeregten Einbildungskraft, bei solchen Hoffnungen, die Mädchen nicht dürfen laut werden lassen, und selbst sogar nicht einmal sich — ohne zu ererbien, gestehen dürfen, ihr Loos sey! Denn steht auch immer die ehliche Verbindung, welche für eine unglückliche und zu früh unterhaltene Liebe das bewährteste und wirksamste Heilmittel ist, in der Eltern — oder selbst in ihrer Töchter Macht?

Bleiben es Eltern nicht an Anführung zu Selbstbeherrschung, zur gehörigen Mäßigung der Leidenschaften und Neigungen, so wie der Sinnlichkeit ihrer Töchter fehlen; so würden diese gewiß nicht dann, wenn der Trieb der Liebe sich regt, nicht auch garz dem Feuer — den verzehrenden Flammen dieser Leidenschaft sich preis geben, um sich selbst an denselben aufzureiben.

Hütet euch!

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber sind — die Schulden!

O hütet euch in euren Lebenstagen
Vor jener schrecklichsten der Plagen,
Die spize Dornen auf den Weg euch streut,
Vielleicht für eure ganze Lebenszeit.
Es sind — die Schulden! — So wie der Vampyr
Aus uns das Herzblut saugt mit Sier,
So nagen sie an unserm Leben.
O möchte Jeder darnach streben,
Daß er durch seiner Hände Fleiß
So viel als seiner Arbeit Preis,
Zu seinem Unterhalt erlinge,
Damit ihn nicht —
Glaubt, was Erfahrung spricht —
Ein Meer von Schulden einst verschlinge.
Von Manchem war es Unbedacht
Und Leichtsinns oft vielleicht zu nennen,
Daß Schulden er wohl ohne Noth gemacht,
Wie wir dies aus Erfahrung kennen.
Doch lange, lange wird er müssen
Des Leichtsinns Folgen schmerzlich büßen.
Das bessere Gefühl in Dir,
Es geht verloren, glaube mir,
Wenn dich die Creditoren zwicken,
Mit oft gar ausgefuchten Lücken,
Die dich zum Opfer auserköhren,
Dann stehst Du da und hängst die Ohren,
Und weißt vor Angst nicht aus noch ein,
Denn nun mußt Du ihr Stichtblatt seyn.
Sie üben ihre gift'ge Zunge.
Und Du erschöpfst Deine Lunge
Mit Bitten, Flehen um Geduld.
Ja — hoffe auf des Himmels Huld,
Doch auf der Gläubiger Gefühl,
Da hoffe nicht, es ist vergebens,
Trotz Deines Flehens, Deines Strebens,
Sie los zu seyn; denn solche Herr'n,
Sie wetzen nicht, und treiben gern
Mit Drohungen ihr grausam Spiel.
Es schiebt Dich in der Nacht der Schlummer,
Doch immer wachend bleibt der Kummer;
Und kaum hörst früh den Hahn Du schrei'n,
So finden sich schon Alle ein,
Gläubiger, Wucherer und Konsorten,
Sie kommen her von allen Orten,
Und schreien Geld und wieder Geld,
Was freilich Dir sehr schlecht gefällt,

Und um ins Bockshorn Dich zu jagen,
Droht Mancher gleich, Dich zu verklagen.
Dies möchte noch zu tragen seyn,
Doch wenn ihr Schimpfen, Toben, Schrei'n
Die Nachbarn und das ganze Haus
Gar öfters in Bewegung sezet,
Und jede Rücksicht wird verletzt,
Da hält's der Teufel selbst nicht aus.
Du rührst das Herz der Creditoren,
Die dich gehudelt und geschoren,
Und täglich fürchterlich gequält,
O weit gefehlt,
Sie haben Keins,
Statt dessen nur ein — Ein maleins.
Der beste Mensch, oft zwingt die Noth
Zu Schulden ihn, wenn ihm das Brod,
Das tägliche, vielleicht gebricht,
Und welches er, trotz allem Ringen
Und Müß' und Fleiß, nicht kann erschwingen.
Dann hilft ihm wohl ein reicher Wicht
Vielleicht oft für den Augenblick;
Doch er verschreibt sein Lebensglück
Und denket an die Folgen nicht,
Denkt nicht, daß wuch'rliche Interessen
Mit ihm aus seiner Schüssel essen.
Doch wenn der liebe Müßiggang
Dir lieber als Dein Lebenslang,
Dann kann es gar nicht anders seyn,
Du kommst in Schulden tief hinein,
Und wirst auch die zuletzt betragen,
Die Gild aus Mitleid Dir gelieh'n
Und sie in Dein Verderben zehren,
Und stets dann in Prozessen liegen.
Den oft so armen Handwerksmann,
Der kaum mit immer regem Streben
Sein bißchen Brod erwerben kann,
Um mit den Seinen nur zu leben,
Wer den betrügt, der ist ein Schuft,
Und Schande folg' ihm in die Gruft.
Allein das wuch'rliche Erzüchte
Zieh vor das strafende Gericht,
Arbeite sonder Ruh noch Rast,
Entbehre geru, was Du nicht hast,
Das übe schon in jungen Jahren,
So wird's vor Schulden Dich bewahren,
Und froh wirst Du durch's Leben gehn,
Und — hat Dein Fleiß Dir Brod beschleden,
Dann keinem Wucherer je hienieden
Mehr s l e h e n d gegenüberstehn.

Leiden an einer Table d'hôte.

(Von M. S. Saphir.)

Buridans Esel, welcher zwischen zwei Bündel Heu Hnngers starb, hat gewiß an einer Table d'hôte gespeist: die Table d'hôte ist eine homöopathische Erfindung. Ueberhaupt muß man, um an einer Table d'hôte zu essen, kein Deutscher seyn, denn der Deutsche läßt Alles an sich kommen, bis aber an einer Table d'hôte Etwas an Eimen kommt, hat selbst ein Deutscher die Geduld verloren. An einer Table d'hôte ist man bei jeder Schüssel Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person; und am Ende der Table d'hôte liegt uns nichts im Magen, als die unglückliche Liebe und ein Paar Nachbarn. Um an einer Table d'hôte satt zu werden, dazu gehören drei Dinge: man muß sehr gut gefühlstück haben, man muß sehr gut zu Mittag gegessen haben, und man muß die Gewißheit haben, sehr gut zu

Nacht zu speisen; mit diesen drei Bewußtheiten ausgerüstet, lassen sich an einer Table d'hôte die Fügungen des Schicksals und des Kesslers ertragen.

Ich habe einmal in einer Gegend Deutschlands, wo das Sattwerden noch nicht allgemein geworden ist, an einer Table d'hôte gespeist, und als ich aufstand, war ich so nüchtern, daß ich vom Kellner mein Frühstück verlangte. Es war ein unglücklicher Tag! Des Morgens hatten mich drei Verleger besucht, Abends war ich zu einem HausdilettantenConzerte eingeladen, und Mittags speiste ich an der Table d'hôte, oder eigentlich, die Table d'hôte speiste an mir. Ich saß in der Mitte des langen Tisches, auf meiner rechten Seite saß eine Frau mit einem Gesichte, so lang, wie eine Erzählung in der „Abendzeitung“, und mit einem ganz dünnen durchsichtigen Näschen, wie eine Citronenscheibe, sie hatte ihren letzten Coupon, ein Söhnlein von 7—8 Jahren, mitgebracht, um ihm die Anfangsgründe der Table d'hôte Speisekunst beizubringen. An meiner linken Seite saß ein Mann, den die Natur zu einem zarten Esser schuf. Er hatte einen Mund, einen Conversationsmund, dessen Supplemente ins Unendliche gingen, und nur an beiden Seiten von den Ohren verhindert wurden, die Reise um den Kopf zu vollenden. Er lächelte jede Schüssel an, und sah aus, wie ein lächelnder Spiritus mit offenen Krallen, und die Schüssel, die an ihn kam, war nun ausgestrichen aus der Reihe der menschlichen Wesen:

„Und schnell war ihre Spur verloren,

„Sobald die Schüssel Abschied nahm.“

Außer diesen zwei „Selten“ gaben des Glückes hatte ich noch ein Gegenüber, welches auch mit langen Armen in mein Geschick eingriff. Es war ein Mann, so zwischen Schafekopf und Liebernarr; ein Gesicht, fest, mit kleinen Sprößlingen der Wurzelwelt übersät, und ich konnte ihn nie ansehen, ohne an Pilsburger Zwieback zu denken. Gleich im Anfange des Tisches hatte die Geschichte dieser Table d'hôte damit begonnen, daß mir mein Nachbar links einen verben Rippenstoß ver setzte; das Söhnlein meiner Nachbarin im Herausschweben auf seinen Stuhl mit dem Ellenböckerlein in's Gesicht fuhr, und mein Gegenüber seine beiden überschränkten Füße, auf jenen zarten Punkt meiner Füße festsetzte, der in diesem Punkte keinen Spaß versteht. Meine Nachbarin rechts ver setzte mir sogleich über ihr Söhnlein hinüber ein Gespräch: „Mein Luiken (Louis),“ sagte sie, und dabei löste es aus ihrer beinernen Nase, wie aus einer vertrockneten Klarinette, „mein Luiken ist etwas vive!“ — „Ach, es ist ein kleiner Engel!“ erwiderte ich, und liebte den kleinen Jungen, der aussah, wie ein aufgewärmtes „Ortesnockerl.“ Luiken hatte auch sogleich meine und seine Semmel mit kindlicher Einfalt umfaßt, und mit seinen Fingerchen in meinem Trinkglase herumgespielt. Die Suppe kam endlich von beiden Seiten auf mich zu. Links die Klöße, rechts die Bosalksuppe. Mein Kopf drehete sich mit gleicher Liebe rechts und links; immer näher kamen die zwei Seiten der Suppe. Immer griff eine neue, nimmer müde Hand in die Schüssel;

da kamen die Klöße an meinen Nachbar zur Linken; ich machte einen langen Hals, noch drei Klöße trieben sich wie kleine Inseln in diesem Wasser herum; mein Nachbar griff einmal hinein, und zwei davon fielen ein Opfer seiner Wuth, aber noch ruht er nicht, noch einmal schwingt er den schöpferischen Löffel. — „Halt ein, o du mein Schöpfer!“ „Halt ein Barbar!“ — Vergebens, schon liegt auch der dritte auf seinem Teller; mit Entsetzen wende ich mich nun zu dem SuppenGenius rechts; meine Nachbarin hatte eben die Naturgeschichte der geflügelten Suppen erschöpft, sie und Luiken hatten bereits ihr irdisches Theil, noch ein Hühnerflügel streckte mir sehnsüchtig seinen Arm entgegen, aber nein, es sollte nicht seyn; „Jotte doch!“ sagte sie. „Sie wissen man ja nicht, wie mein Luiken gerne ein Flügeln essen thut,“ und damit war auch der letzte Flügeln, der letzte Mohikan, für mich verloren! Aber Luiken war nicht undankbar; als er das Flügeln gegessen hatte, warf er die Beinchen neben sich fort, und gerabe mir auf die Weste.

(Schluß folgt.)

Haritätenkästlein.

†† Verzeihen Sie — so schloß ein Stubenmädchen ihren Brief — meine schlechte Ortogravich, aber ich habe Niemand Nicht, der mir eine gute Better schneut.

†† Kürzlich ging ein Schullehrer, ein gar ordentlicher Mann, in Geschäften nach K... Am Thor begegnet ihm ein Herr, den er, höflich, wie er war, grüßte, ohne ihn zu kennen. Der Herr dankt nicht, sondern bleibt stehen und fragt barsch: „Kennen Sie mich?“ — „Nein.“ — „Warum ziehen Sie den Hut vor mir ab?“ — „Kann seyn, wenn ich Sie kannte, so hätt' ich den Hut vor Ihnen nicht abgezogen.“ — Der Herr ging weiter und sagte kein Wort mehr.

Charade.

An Lina.

Als du mir Sylbe 1 erlaubtest,
Bat ich dich gleich um Sylbe 2;
Doch du sprachst: Nein! well, wie du glaubtest
Die Bitte gar zu vorschnell sei.

Nicht war ich mit der 1 zufrieden,
Tief schmerzte mich dein Widerspruch;
Jetzt, wo durch Meilen wir geschieden,
Hätt' gern ich an der 1 genug.

Nicht 2 und 1, wie soll das enden!
Auf deine 2 ist mir vergönnt;
Nur 1 und 2 noch darf ich senden
Nach dir, da das Geschick uns trennt.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 89:
L a g e. E g a l.

Bildrathsel (Nro. 33.)

